

Kapitel 10 – Lifelong learning as a technology of the self

Textgrundlage dieser Aufgabe ist:

Illeris, K. (Ed.). (2009). Contemporary Theories of Learning: Learning Theorists ... In Their Own Words

- Verfassen Sie eine Rezension von ca. **300 bis 400** Wörter und einer von Ihnen lädt Ihren Beitrag hier unten hoch.
- Bereiten Sie für den Präsenztage eine kurze Präsentation Ihrer Ergebnisse vor - konkrete Umsetzung ist Ihnen überlassen.

Beachten Sie in Ihrer Rezension folgende Überlegungen:

- Welche Relevanz hat die dargestellte Lerntheorie für das Lernen/Lehren mit digitalen Technologien?
- Welche Empfehlungen für Ihr Handeln als LehrerIn / TrainerIn / ErwachsenenbildnerIn leiten Sie aus dem Text ab?

Rezension

Mark Tennant ist Professor für Erwachsenenbildung an der University of Technology in Sydney, das seit vielen Jahren ein führendes Forschungszentrum auf diesem Gebiet ist. Tennant ist international bekannt für sein Buch „Psychology and Adult Learning“, das zum ersten Mal im Jahr 1988 erschienen ist. Seit vielen Jahren schon hat Tennant ein besonderes Interesse an der Entwicklung der persönlichen Identität und des „Selbst“, insbesondere im Zusammenhang mit der Erwachsenenbildung und in Bezug auf postmoderne und sozial-konstruktivistische Denkansätze.

In seinem wissenschaftlichen Beitrag versucht Tennant zu veranschaulichen, wie die Erwachsenenbildung traditionellerweise versucht/e, – in Anlehnung an unterschiedliche Theoretisierungskonzepte – das *Selbstverständnis*, *Selbstwertgefühl* und *Selbstvertrauen bei den Lernenden* zu entwickeln bzw. zu steigern. Demnach sei die Erwachsenenbildung historisch schon lange an der Entwicklung und *Transformation des Selbst* interessiert. Eine Reihe von Programmen sind diesbezüglich vorhanden:

- jene, die darauf abzielen, Selbstentwicklung als SELBSTZWECK zu fördern (z.B. Programme, die das Selbstwertgefühl oder Selbstkonzept verbessern);
- jene Programme, bei denen Änderungen am Selbst als ein notwendiger Bestandteil eines breiter angelegten SOZIALEN WANDELS gesehen werden (z.B. öffentliche Aufklärungskampagnen in Bereichen wie Gesundheit, Umweltverschmutzung oder häusliche Gewalt).

Zwischen diesen beiden Extremen gibt es eine Vielzahl von Programmen, bei denen die Veränderung des Selbst im eigentlichen Sinn wichtig ist, bei denen der ‚andere‘ bzw. die Gesellschaft aber eben nur MEHR oder WENIGER vorkommt. All diese Programme basieren auf impliziten oder expliziten Theoretisierungen über das Selbst und wie dieses Selbst in Relation zu anderen – zur Gesellschaft – (ent)steht. Ein weit verbreitetes Problem diesbezüglich betrifft die Frage,

1. wie sehr wir SELBST ANTEIL haben und dazu beitragen, unser „Selbst“ zu formieren und
2. in welchem Ausmaß DIE GESELLSCHAFT dazu beiträgt, das Selbst auszubilden.

In diesem „Rahmen“ bewegen sich auch die kritischen Überlegungen des Autors. Er spricht von einem Individuums-Gesellschafts-Dualismus, der nach wie vor in der Bildungslandschaft vorherrscht. Das Dilemma dabei sei aber, dass weder der eine, noch der andere Pol eine zufriedenstellende Sichtweise für die Praxis anbiete: Der individualistische Ansatz gehe zu naiv an die Sache heran, und zwar aufgrund eines mangelhaften Einschätzungsvermögens darüber, wie stark die Mächte der gesellschaftlichen und sozialen Kräfte auf das Selbst wirken. Der gesellschaftliche Pol sei zu pessimistisch und gestehe der Bildung kaum eine bedeutende Rolle in Bezug auf autonomes und individuelles Lernen zu.

Die Wechselwirkungen seien hier oftmals auch nicht sehr transparent und es entstünden häufig paradoxe Situationen: Denn im Versuch, das Individuum durch eine „Befreiung und Entfaltung des Selbst“ mittels (von außen vorgegebener und reglementierter) „Techniken“ zu stärken – Techniken, die Selbstdisziplin und Selbstkontrolle erfordern – gehe gleichzeitig ein äußerer Druck und eine Einschränkung einher.

Laut Tennant ist es jedenfalls notwendig, eine Annäherung zu finden, indem dieses dualistische Denken zum „Einsturz“ gebracht wird, sodass das Individuum und die Gesellschaft als etwas in der gemeinsamen Praxis in seiner Vielfalt Entstehendes, betrachtet werden kann.

Letztendlich sei es notwendig, Techniken, welche das Selbst bei kritischer Betrachtung eigentlich dazu bringen, sich selbst zu unterdrücken, abzubauen. Das Selbst könne als „Text“ gesehen werden, der schlüssig, durchgängig und laufend neu zu interpretieren und zu überarbeiten ist und der für unsere bestehenden Erfahrungen plausibel sein muss.

Welche Relevanz hat nun die dargestellte Lerntheorie für das Lernen/Lehren mit digitalen Technologien?

In Tennants Beitrag werden konkrete „Technologisierungsmethoden“ angesprochen, die einen Bezug zum Lernen bzw. Lehren mit digitalen Technologien herstellen lassen. So erwähnt er „LERNVERTRÄGE, EIGENEVALUATIONEN UND ENTWICKLUNGSPORTFOLIOS, bei denen die Eigenverantwortung des „Selbst“ im Vordergrund steht. Diese Dinge kennen wir mittlerweile im Rahmen von (unserer) E-Learning-Ausbildung(en) nur zu gut: Die Lernverträge werden zu „gesteckten Zielen“, die in „E-Portfolios“ samt Verlaufskontrolle entsprechend dokumentiert werden und im Anschluss selbst – oder zumindest von Peers – evaluiert werden.

Das „Selbst“ wird also zum Gegenstand des Wissens, indem man auf sein Selbst und seine „Fortschritte“ reflektiert – ganz wie in der Tennants-Metapher vom Selbst als Text. Trotz dieser Eigenständigkeit und „Autonomie“ wird aber eine von außen (!) auferlegte Selbstdisziplin eingefordert: ein Widerspruch in sich. Außerdem besteht hier auch die Gefahr, dass ein zu hohes Augenmerk auf den Reflexionsprozess auf Kosten des „eigentlichen“ Wissens gelegt werden könnte.

Insbesondere bei E-Learning gilt es unserer Meinung nach auch verstärkt, den Spagat vom „Individuum“ hin zu den „Anderen“ zu schaffen: sei es in Form von Foren und Gruppenarbeiten bzw. -diskussionen, aber auch in Form einer moderierenden Begleitung. Andernfalls besteht bei einem einsamen und/oder unreflektierten Aufsaugen der u. U. sehr einseitigen und vorselektierten Informationen, die sowohl seitens der Lehrenden als auch der Filtermechanismen der modernen Medien „dargeboten“ werden, die Gefahr, dass ein

einseitiges Bild „unkritisch“ übernommen wird. Das führt wiederum dazu, dass unser Selbst sehr einseitig geprägt wird – und damit die Gesellschaft ... ganz nach dem Motto: Das Selbst entsteht in Wechselwirkung mit der Gesellschaft. Die Gesellschaft ist aber wiederum (mehr als) die Summe aller „Subjekte“.

Welche Empfehlungen für Ihr Handeln als LehrerIn / TrainerIn / ErwachsenenbildnerIn leiten Sie aus dem Text ab?

Insgesamt stehen wir der Aussage sehr kritisch gegenüber, dass Persönlichkeitsbildung anhand von Techniken/Technologien (!) „FORCIERT“ werden kann. (hier steht übrigens schon das Wort „force“ drin, das sowohl mit KRAFT als auch mit GEWALT übersetzt werden kann und somit seine Zweischneidigkeit widerspiegelt). Denn diese Techniken sind die jeweilige Ergebnisse aus einer bestimmten ideologischen Strömung heraus. Als eine Handlungsempfehlung sehen wir sicherlich jene, den Studierenden eine breite und vor allem auch kontroverse Vielfalt (!) zu den Themen zur Verfügung zu stellen. Und genügend Zeit, sich reflektiert (!) damit auseinanderzusetzen. Die Arbeit mit E-Portfolios und Journaling bzw. Blogging halten wir für ein gutes Werkzeug zur Unterstützung der Vielfalt und Kontinuität. Es hilft den Lernenden, ihre eigenen Sichtweisen zu dokumentieren und reflektieren, um sie vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt auch wieder revidieren, uminterpretieren oder neu aufgreifen zu können.

Welche Potenziale hat die von Ihnen studierte Lerntheorie und wo gibt es Einschränkungen?

Da der Ansatz versucht, die Entwicklung des Selbst aus einer ganzheitlichen und wechselseitigen Perspektive darzustellen und die Theorie großes Augenmerk auf die kontinuierliche Weiterentwicklung und die Vielfalt der Einflussfaktoren legt, halten wir sie für näher an der Realität als es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen mag. So kann man mit dem E-Portfolio beispielsweise auch einen guten Anwendungsbereich im Distance Learning finden. Einschränkung ist, dass man sich auch mit dieser Theorie der Wirklichkeit und somit der wahren Komplexität nur annähern kann. Für Lehrpersonen könnte eine Steigerung der Komplexität mitunter auch eine erhöhte Komplexität für das didaktische Setting bedeuten, die Einfluss auf die Aufwände und generelle Machbarkeit haben. Hier in diesem Zusammenhang gäbe es noch viele Fragen zu beantworten, beispielsweise zum Thema der Gestaltung von Assessments.

Abschließend ...

... sei noch festgehalten, dass der Text sehr schwer verständlich ist – nicht nur, weil er in englischer Sprache gehalten ist, sondern auch, weil es sich hier um sehr komplexen Erklärungsversuch über das „Wesen“ des Selbst und seine Entstehung MIT und IN der Gesellschaft handelt. Durch die unterschiedlichen Sichtweisen der verschiedenen historischen Strömungen und die Frage darüber, wie sehr das „gesellschaftliche“ Teil zum „Selbst“ wird – oder auch umgekehrt, verliert der/die LeserIn zwischendurch die Motivation für ein „Lifelong Learning“. Und beinahe auch sich „Selbst“ ... irgendwo zwischen Moderne und Postmoderne.